

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel**

Prattelen

**Bruckner, Daniel**

**Basel, 1749.**

Von den Versteinerungen der Gegend von Prattelen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-11200**



Von den  
**Versteinerungen**  
 der  
 Gegend von Prattelen.

**W**ir setzen diesmal die Beschreibung der  
 Naturfeltenheiten unsers Baslerge-  
 biets weiters fort, und nehmen für  
 jetzo die Steingruhe bey Prattelen  
 zum Hauptzwecke unsers Vortrags, nachdem wir  
 zuvor eine hieherdienende Anmerkung werden gemach-  
 et haben. Die in dem hochfürstlich Blanken-  
 burgischen Gebiete gelegene und weltberuffene Bau-  
 mannshöle hat durch die in sich haltenden Merk-  
 würdigkeiten schon manche Feder geübet; denn in  
 derselben findet man nicht nur das Unicornu fos-  
 file,

file, oder unterirdische Einhornshorn in grosser Mänge, sondern, wenn nur der sehensbegirige Naturforscher sich bey dem Eintritt in diese Höle mit einem hinreichenden Mas einer starken Einbildungskraft bewafnet, so kan er allda Mönchen, Nonnen, Pferde, Orgeln, u. a. m. antreffen, welche ein seit unmausdenklichen Jahren von dem Gewölbe dieser Höle tropfenweise heruntergefallenes und zu Stein gewordenes Wasser nach und nach gebildet und versteinert dahin gestellet hat. Der durch gelehrte Schriften wol bekannte und in der Naturgeschichte sehr erfahrene Hr. Er. Chr. Vesser in Nordhausen hat in dem Jahre 1745. eine wolgerachtene Beschreibung dieser Wunderhöle in gebunden- und ungebundener Rede herausgegeben.

Unsere bey Brattelen befindliche Steingrube enthält so viele beträchtliche Seltenheiten, daß sie ebenfalls verdienete von einer so geschickten Feder beschrieben und besungen zu werden. Indessen wird der geneigte Leser dasjenige, welches wir ihm daraus vorzeigen werden, eines gütigen Anblickes zu würdigen ersuchet.

Ehe wir aber zu der Sache selbst schreiten, müssen wir eine von vielen an uns getahne Frage beantworten. Man will nemlich von uns wissen, was

was wir von dem Ursprunge der Versteinerungen insgemeine halten, oder welcher von denjenigen verschiedenen über dieser Sache ausgefundenen und von ihren Urhebern mit scheinbaren Gründen behaupteten Meinungen wir zugetahn seyn? Wir haben uns schon erkläret, daß wir hierbey unparteyisch bleiben, und wegen denen Versteinerungen uns keinen Glaubenspunkt aufdringen lassen werden. Es ist bekannt, daß Hr. Woodward, ein gelehrter Engelländer, der über diese Materie geschrieben, den meisten Beyfall gefunden hat, indem sein Buch \* zum östern ist aufgelegt worden. Er schreibet alles, was die versteinerten Seeschaalen anbelanget, der allgemeinen Sündflutt zu. Hievon weichet er kein Haar breit, und wurde seine Standhaftigkeit zu beweisen, wie jener edle Römer, ehender die Hand über das Feuer gehalten haben, als nur einen einigen Grundstein seines Lehrgebäudes zu verrucken. Wir können aber seine Grundsätze nicht annehmen, weil wir dieselben nicht als genugsam befestiget achten; dennoch aber glauben wir auch nicht, daß die Versteinerungen bloße Spiele der Natur seyn; denn in solchem Falle würden wir sie wol ohnberührt ligen lassen.

\* Geographie Physique, ou essay sur l'Histoire Naturelle de la Terre, traduit de l'Anglois de Monf. Woodward, Amsterdam 1735.

lassen. Daß der Ursprung der Versteinerungen nicht alleine der allgemeinen Sündflut, sondern auch andern grossen sich auf unserm Erdballe zugebrachten Begebenheiten zuzuschreiben sey, hat Hr. Morro, ein in dem ersten Versuche schon angeführter gelehrter Italiäner, deutlich dargetahn. Ja, wir müßten, wenn wir vollkommen Woodwardisch gesinnet wären, künftig in Beschreibung der Steinkolen, des unterirdischen Holzes, und anderer Dinge mehr, uns selbst widersprechen.

Hr. Woodward behauptet, daß die Beschreibung, so Moses von der Sündflut gibt, mit der Natur übereinkomme. Dieses ist sein stärkster Grundsatz; Als er aber die Schriften des sel. Hrn. Dr. Scheuchzers, worin er die Erdlagen in der Schweiz beschreibt, gelesen hatte, hielt er solche für Wunderwerke, machte auch sehr viel daraus, daß dieser große schweizerische Naturkundiger ihm einigermaßen Beyfall gebe, da doch die Scheuchzerischen Schriften zeigen, daß ihr Urheber es nicht in allen Stücken mit Woodward halte. Wir lassen Hrn. Woodward gerne in seinem Wert, und erkennen seine Scharf- oder Hartsinigkeit, welche aber, um eine lebhafte Ueberzeugung in uns zu erwecken, nicht zulänglich ist. Der gelehrte Hr. Elias Camerarius in Tübingen hat eh-

mal

mals wider Woodward geschrieben, und seine Grundsätze widerlegt. Dieses liesse Woodward nicht erliegen, sondern verginge sich in der Rede seines Antwortschreibens so weit, daß er die, so seinen Grundsätzen zu widersprechen sich erfreschet, als Frevler und Lügner, als solche, die an der göttlichen Allmacht zweifelten, oder gar als Leute, die von dem Geist des Widerspruchs besessen wären, vorstellte. Dieses alles aber macht uns nicht schüchtern, dieweil wir eben, wenn wir die Sündflut für ein Wunderwerk ansehen, die göttliche Allmacht mehr als Er erkennen. Wenn dem Hrn. Woodward etwas vorkömmt, das sich zu seinen Lehrsätzen nicht reimen will, als die in neuern Zeiten entstandene Inseln und Berge, so übergeheth er es, oder hat sehr seltsame Ausflüchte.

„ In der Zerrüttung bey der allgemeinen Sündflut, sagt er, haben die hohen Gebürge vielen Schlamm und Wasser in sich behalten, welches sie hernach gegen die Ebne, so an das Gebürge stoffet, ausgespien, und daher kommen eben die wunderbaren Erdlagen in dem Modenesischen.“

Wir fragen aber hingegen den Hrn. Woodward, ob denn die in diesen tieffen Erdlagen bekanntermassen angetroffenen griechischen und römischen Münzen auch in die Zeiten des Noachs mitgehören?

Hr. Woodward, wie solches aus etlichen Stellen seines Buchs erhellet, kan zwar nicht umhin, die Sündflut für ein göttliches Wunderwerk anzusehen, doch aber suchet er natürliche Ursachen hervor, um die Art der Bewerkstelligung der Sündflut zu erklären, und will also durch seine Vernunftschlüsse das zuvor von ihm erkannte Wunderwerk wiederum aufheben, und nach seinem Belieben zernichten.

Wie kommen aber des Hrn. Woodward's obangezogene eigene Worte mit seinen folgenden Gründen überein, wenn er ferners behauptet und glauben machen will, daß in der Sündflut der ganze Erdballe aufgelöset, und alles in einem Schlamme durcheinander gemischt worden sey, da aber das Wasser wieder abgenommen, sich alles nach dem Gesäße der Schwäre gesenket habe; und daher in denen Erdlagen die leichten Muscheln, dergleichen die Echini oder Seeäpfel seyn, oben auf in der Kreide, die andern aber je nach ihrer verschiedenen Schwäre immer tieffer und in größern Gesteine angetroffen werden? Die Beschreibung unseres Pratteler Steinbruchs enthält eine klare Wiederlegung des Woodwardischen Satzes, und legt den Ungrund desselben in ein allerhellestes Licht.

Diese an einer Anhöhe ohnweit des Dorfes Brat-  
telen, am Fusse eines angenehmen Wäldleins,  
das Ehrlin genannt, gegen Mittag gelegene Stein-  
grube, zeigt eine ganz andere Ordnung der La-  
gen. Die Steine der obersten Lage, wovon schon  
viele Häuser aufgebauet seyn, bestehen meistens  
aus grossen Muscheln, die hin und wider in den-  
selben sitzen, und welche unter fig. e. und d. be-  
schrieben seyn. Man trifft auch in denen bey der  
Grube in grosser Mänge ligenden und zum Ge-  
brauch gewidmeten grossen Steinstücken nicht das  
geringste Merkmal derjenigen kleinern Muschelstei-  
ne, welche unter fig. a. beschrieben werden. Die  
erstbemeldten grössern versteinerten schwarzen Mu-  
scheln sind in sehr hartem bläulichten Gesteine so  
feste eingewickelt, daß wir sie auf keine Weise da-  
von ablösen oder ganz herausbringen konnten, und  
uns also mit denen Bruchstücken begnügen muß-  
ten. In der Tieffe hingegen zeigt sich eine ganz  
andere Art Steine, welche auf das graue zielet,  
und die Sammlung der unter fig. a. beschriebenen  
Muschelgen enthält. Es wechseln übrigens die  
Steinstufen dieser Grube so wol der Härteigkeit  
als der Farbe halben gar verschieden ab. Zuwei-  
len gibt es grosse Stücke, wie Mühlensteine, wel-  
che aus nichts anders als aus klumpenweise zusa-  
mengesügten Greifmuschelsteinen bestehen. Andere  
enthalten viele Belemnitas, oder Strahlsteine; wi-

wieder andere zeigen viele Ammonshörner. Wir beziehen uns aber diſorts auf den einem jeden Sehensbegirigen zu allen Zeiten offenſtehenden Augenschein, und wenden uns zu der Erläuterung der Kupferplatte ſelbſt.

Fig. a. Coagulum lapideum Hamitæ, Conchulas varias, ostreas, turbinulos vel ſtrombos, asterias, radiolos echinitarum, maſſamque corallinam tubuloſam & alia petrefacta referens. Eine Sammlung verſchiedener kleiner Meermuscheln, beſtehende aus Kogenſtein, Schraubſchnecken, Sternſteinen, Strahlen oder Spitzen von Seeiegeln und Korallenbündeln. Unter andern zeigt ſich auch ein kleines Bruchſtück eines Belemnitæ, mit der Vertiefung, ſo die Lage des Alveoli anzeigt. Durch die Vergrößerungsgläſer erkennet man ausgebrochene kleine Schneckenbruten in hartem Geſteine. Der Muſchelsaame zeigt ſich darin ſchneeweiß, und entſchiedet daher den in der Mitte zu bemerkenden ſchwarzen Punkt bey denen zerteilten deutlich. Die andern Schneckenarten, ſo zerſplittert, glänzen inwendig wie Criſtall oder zerſchlagenes Quarz. Das artigſte an dieſem Coagulo iſt, daß auf der obern Fläche die Steinmuſcheln, da die Lage meiſt waagrecht mit einem Zwischenraume

raume von ganz leichter Erde angefüllt liegen, ganz deutlich mit denen subtilsten Streifen, so die Muschelarten entscheiden, erscheinen. Wir gestehen gerne, daß wir das schönste Stück auf die Kupfertafel zu bringen ausersehen haben; jedoch aber können bey Herrn Pfarrer Burtorf, Herrn Hofrath Zwinger, wie auch bey Herrn Licentiat Bruckner, und in der Bawierischen Sammlung Stücke aufgewiesen werden, welche dartuhn, daß wir gar nicht von dem Erweislichen abgehen.

Fig. b. Cornu Ammonis non spinatum crassis striis simplicibus in tuberculo elevatis, indeque quadrifurcatim orbem extimum trajicientibus. Ein Ammonshorn ohne Rückgrat, sehr bauchicht, mit einfachen Streifen, die vierfach gefurcht gegen kleinen Hügeln oben zu lauffen. Das Gestein ist sehr hart, gelblich. Wir haben aber nur den halben Teil des Hornes mitten voneinander gespalten, in den zu Prattelen gehörenden Bezirken gefunden; Auf der flachen Seite zeigen sich Merkmale von nur wenigen Umsfängen oder Gewinden; wigt 15. Pfund, hat in dem Durchschnitt 9. Zolle, und in der Dicke oder Höhe 6. und einen halben Zolle. Diese Ammonshörner finden wir nirgend eigentlich beschrieben; doch

weist die Bawierische Sammlung, von einem andern Orte, ein kleines, so rund und ganz ist, und etwan 4. Zolle in dem Durchschnitte hat, auf, inwendig erscheinen schöne Crystallen; die Gewinde lauffen sehr tieffe. Diese Ammonshörner können nicht besser als mit einem Turban oder türkischen Bunde verglichen werden.

Fig. c. Fragmentum lapideum concham crassam oblongam transversim leviter striatam referens. Ein Bruchstück von einer versteinerten Dickmuschel, querüber und gegen der Mündung der Länge nach zart gestreift. Nach ihrer Lage im Gesteine ware sie 5. Zolle lang, 3. Zolle und etliche Linien breit; ihre Mündung ist zimlich schief und eingebogen, inwendig mit Greiffsteinmuscheln angefüllet.

Fig. d. Concha lapidea valvis æqualibus, æquilatera, crassa, lævibus striis transversim & in longitudinem circa oram notata. Eine gleichseitige zweisehalichte Dickmuschel mit querüberlaufenden zarten Streiffen, deren auch andere der Mündung oder dem Schlosse zu gerade ablauffen, und allda diese durchschneiden, ist bauchicht, kömmt beynah auf 5. und ein halben Zolle im Durchschnitte, nach französischem Schuhmas.

Fig. e.

Fig. e. *Gryphites rostratus & rugosus*, operculo semiaperto munitus, cui in extrema parte terebratula infidet. Ein Greifmuschelstein mit krummem Schnabel, gegen welchen querüber rauche Streifen laufen, dessen Deckel abgewichen, zwischen welchem und der Schaa-  
le eine Terebratula sitzt. Diese versteinerte Muschel trifft man in unserer Landschaft in Mänge an. Sie werden von einigen Schrift-  
stellern, wie die Terebratulæ und Ammons-  
hörner, wovon wir oben im zweyten Stücke  
gehandelt haben, unter die Anomias gezehlet.

Fig. f. *Gryphites rostratus apertus*. Ein Greif-  
muschelstein, von Schaa-  
le wie der obige; die-  
ser ist ohne Deckel, inwendig hohl, und sein  
gekrümmter Schnabel läuft zimlich spitz zu.  
Wir glauben aber, daß wir diese Steinnu-  
scheln mit Recht nach dem Beispiele des be-  
rühmten Scheuchzers unter die Musterschaalen  
zehlen können. Ph. Bonnani, ein gelehrter  
Jesuit, beschreibet eine Muster, so wie ein  
Kahn aussihet, mit ihrem Deckel und gekrümm-  
tem Schnabel, welche den unsrigen zimlich  
beykömmt; man sihet, wie bey andern Mu-  
sterschaalen, so wol in der Muschel als an  
dem Deckel derselben, eine Vertieffung, als  
den Ort, da die Fäsergen, vermittelst deren

der Schnecke sich an der Schaale fest hält,  
und auf- und zuschließet.

Fig. g. Es gehören also diese Steinnuscheln unter die Bivalvias oder zwenschaalichten Muscheln; man muß aber diese Greiffsteinnuscheln, wo man je diesen Namen beybehalten wollte, nicht unter die Venus- oder andere Muscheln, welche Bivalviæ æquilateræ, zwenschaalicht und gleichseitig seyn, zehlen; sondern sie gehören in die Classe derjenigen, welche Bivalviæ in-æquilateræ, zwenschaalichte ungleichseitige Muscheln genennet werden.

E N D E.



# LAGE VON BIEL-BENCKEN.



*Engraving by J. G. Schickel, 1790*  
 1. Spitalhaus. 2. Capelle zu Biel. 3. Bencken. 4. das Schloss. 5. der Birsig.  
 6. Weiskirch. 7. Leimen. 8. Landskron. 9. Maria Stein. 10. Flicchen. 11. Bettweiler.  
 12. Witterschweiler. 13. Ettingen.

